

FRITZ GERATHEWOHL

GOETHE
IN HEUTIGER
SICHT



MÜNCHEN UND BERLIN 1942
VERLAG VON R. OLDENBOURG

**Die Arbeit stellt die erweiterte Fassung einer Rede
dar, die in Verbindung mit dem Vortrag Goethescher
Dichtungen an Hand einiger Stichworte in der Goethe-
Gesellschaft zu Dresden gehalten wurde.**

**Druck von R. Oldenbourg, München
Printed in Germany**

Den Freunden im Felde

ALFRED MAYERHOFER

WALTER RAMOTH

MAX STADLER

VORBETRACHTUNG

Wer sich in der Neigung und Absicht des Forschers der Dichtung nähert, wird in ihr fürs erste einen Gegenstand zu erfassen suchen. Er ist bemüht, in größtmöglicher Entfernung zu ihr die Voraussetzungen ihres Entstehens zu untersuchen und ihre durch Gestalt und Gehalt gleicherweise bedingte Erscheinung zu ergründen. Er sieht in ihr, wie der Philologe in der Sprache, in erstem Betracht ein Ergon, eine geschichtlich bedingte Erscheinung, ein in der Vergangenheit gewordenes Gebilde, das abzutasten, festzustellen und zu ergründen ist. Der Historiker kann in dieser Annahme ein gut Stück Weges gehen und wird auch zu mancherlei unbedingt gültigen Ergebnissen vorstoßen. Aber die Grenzen der Ergon-Betrachtung sind enger gezogen, als es der Geschichtsfreund oft wahrhaben möchte: Ehe er sich versieht, ist er über sie hinausgedrungen, geht er seine Wege im Bereiche einer Energiea-Schau. Sofern er nämlich in irgendeiner Hinsicht zu urteilen beginnt, wird ihm Geschichte zu einem Werdegang, zu einem Geschehen in der Vergangenheit. Das Gewesene, das ihn zum Urteil anregt, wird vor das Forum des — in ihm — Gegenwärtigen zitiert, und alle weiteren Bemühungen um die Abstandnahme können nicht verhindern, daß der Gegenstand sich zu einem Wirkenden umbildet: wie das Jetzige das Künftige enthält, ist nach Goethes Worten „im Gegenwärtigen Vergangenes“ eingeschlossen, und es gilt des Dichters Erfahrung: „Vergangenheit und Gegenwart in eins“. Das Leben ist ein ewiger Fluß vom Unendlichen her zum Unendlichen hin. Pflanze und Tier werden von seinen Wassern getragen, unfähig durch eigenen Willen zurück- oder, in schnelleren Stößen, als die Natur sie ihnen vorschreibt, voranzuschwimmen: dem Menschen

allein ist es gegeben, kraft seines Bewußtseins und seiner Vorstellungskraft vorübergehend die Richtung des Erlebens zu verändern und vom Hier und Jetzt zu einem Dort und Damals oder einem Später sich hinzubewegen. Aber wenn sich auch die Strömungen wandeln, so bleibt er doch in demselben Flusse, und das Hier und Jetzt des Lebens, das ihn selber erfüllt, bestimmt seinen Sinn, mit dem er das Ehedem wahrnimmt oder ein Künftiges ahnt.

Wer in diesem Wissen über die Ergon-Forschung hinaus Geschichte betreibt, wird darum nicht ärmer sein in den Erwartungen, mit denen er an seine Arbeit geht, als derjenige, der seine Werk-Untersuchung überschätzt. Er weiß, daß er in seinem Urteil über menschliche Auswirkungen der Vergangenheit kaum zu ewig gültigen Schlüssen vordringen kann, aber er ist darum keinem schaffensfeindlichen Subjektivismus ausgesetzt. In organisch-biologischer Weltanschauung ist er sich bewußt, daß die Vergangenheit weit mehr seine Gegenwart bestimmt, als es „Individualisten“ wohl je zugeben wollten — C. G. Jung erweist in unseren Jahren die Berechtigung jener Formel Goethes mit seiner Lehre von den kollektiven Archetypen bis in die Urzeiten menschlichen Erlebens hinein (1) — er wird darum demütig vor den ewigen Mächten, die seine Leib-Seele durchdringen und vergangen-gegenwärtig in ihm wirken. Aber er wird auch stolz sein in seinem Beginnen, denn jene Mächte strömen durch sein Werk ja auch in das Künftige hinüber, und niemand wird nach ihm an der Erkundung desselben Vorganges der Vergangenheit mit dem Bewußtsein letzter Verantwortung schaffen, der nicht die Kraft aufnahm, die er selbst verströmte. Gewiß, er sah die Welt, in die er gestellt war, bewußt als subjektbedingt an, aber über jeden pessimistischen Subjektivismus führte ihn die Erkenntnis davon hinaus, daß er kein ichhaft verwirkter Einsamer ist. Er fühlt sich vielmehr wie an die Gewalt